

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Rainer Griese, Disziplin

im Stadtmuseum Siegburg am 23. Oktober 1997

©Dr. Martina Mettner

Meine Damen und Herren,
ich freue mich, daß ich heute abend diese schöne Ausstellung eines Künstlers eröffnen darf, dessen Arbeit ich seit den Anfängen kenne und schätze.

Anfang 1980 trafen wir uns zum ersten Mal. Es war in einem Café in Köln und wir waren beide ziemlich aufgeregt. Rainer Griese studierte damals noch Künstlerische Fotografie an der FH Köln und hatte kurz zuvor, zusammen mit einem Kommilitonen, die schmale Publikation mit dem Titel *Madcap Laughter* herausgebracht.

Auch ich war noch Studentin, wollte neben dem Studium unbedingt für eine Fotozeitschrift arbeiten und traf in dieser Funktion zum allerersten Mal einen Fotografen, der mir seine Arbeit in der Hoffnung auf eine Veröffentlichung vorstellte. Eine Premiere also für uns beide und, wie man so sagt, der Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

Es war die Zeit, in der die Fotografie aufblühte und Fotografen etwas ganz Unerhörtes wagten: Sie verstanden sich als Künstler, das heißt, sie lehnten, und das war in der Fotografie durchaus neu, kommerzielle Aufträge weitgehend ab und konzentrierten sich ganz auf die Entwicklung ihrer freien Arbeiten, ohne dabei irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Rainer Griese war und ist so ein kompromißloser Künstler und diese Konsequenz ist es, die ich ganz besonders an ihm bewundere. Er hat sich von Anfang an dem Stilleben verschrieben, seiner Disziplin, wie er es nennt.

Das Stilleben, wie wir es aus seiner Blütezeit im 17. Jahrhundert in Holland kennen, war oft als Sinnbild gedacht, als Rätselstück, dessen Botschaft zu entschlüsseln blieb und dennoch selten eindeutig war. So konnte zum Beispiel der Fisch das Element Wasser versinnbildlichen oder auf Christus verweisen. Heute, da uns die religiöse Symbolik nicht mehr vertraut ist, geben die alten Stilleben erst recht Rätsel auf.

Oder wüßten Sie die Gurke als Zeichen der Vorsehung und Auferstehung zu lesen?

Rätselhaft sind auch die modernen Stilleben von Rainer GRIESE, die uns oft als buchstäbliche *nature morte*, als Bilder einer toten, gelegentlich sogar verwesenden Natur begegnen. Vor allem bei den frühen, aber auch bei den jüngsten Arbeiten zeigt er Dinge, die das Verfallsdatum schon sichtlich überschritten haben, kombiniert Objekte zu morbide anmutenden Bildwelten.

Bezeichnend für alle seine Arbeiten ist die Irritation. Oft trägt der erste Eindruck. Erst bei genauerem Hinsehen, wenn man das Gezeigte auf sich wirken läßt, entdeckt man den Witz, die Absurdität, sogar den Tod, der hinter der gelatineglatten Oberfläche lauert.

Bei der Suche nach dem Sinn des Bildes schickt er uns ganz bewußt in ein Labyrinth: so führt das eine Mal die Benennung der Gegenstände weiter, ein andermal der ungewöhnliche und irritierende Kontext, in den sie gesetzt wurden. Und dann, wenn man sich schon am Ziel der Entschlüsselung jener vermeintlich widersinnigen Kombinationen glaubt, liest man womöglich den Bildtitel und ist ratlos wie zuvor. Aber genau das macht den Reiz seiner Arbeiten aus. Die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Dargestellten bleibt für den Betrachter ein nicht endender Prozeß. Und es bedarf keines Literaturwissenschaftlers oder Kunsthistorikers zur Entschlüsselung. Rezepte zum Verständnis der Bilder würden genau das unterlaufen, was für Kunst allgemein gilt, nämlich die Forderung an den Betrachter, sich ein Bild auf der Grundlage seiner Lebenserfahrung und Erinnerungen zu erschließen.

1986 war für ihn, wie für mich, ein entscheidendes Jahr: Rainer GRIESE begann nun selbst an der Fachhochschule in Köln Künstlerische Fotografie zu unterrichten und auch ich trat endgültig ins Berufsleben ein und wurde Chefredakteurin erst einer, dann von zwei Fotozeitschriften. Dabei hatte ich das Glück, in den folgenden Jahren immer wieder die beeindruckenden Arbeiten von Rainer GRIESE veröffentlichen zu können, und auch stets von seinen fachlichen Kenntnissen profitieren zu dürfen.

Es war auch das Jahr, in dem Rainer GRIESE nach zahlreichen Ausstellungen und Anerkennungen mit dem ersten Preis des renommierten Kodak Nachwuchsförderwettbewerbes ausgezeichnet wurde. Eine schöne Bestätigung seines außergewöhnlichen Talentes.

Es entstanden nun viele seiner, wie ich meine, ausdrucksstärksten und originellsten Werke. In den colorierten, gelegentlich sogar in Farbe fotografierten komplexen, narrativen Tableaus zeigt sich ganz besonders seine Fähigkeit, mit subtiler Ironie von den Dingen zu erzählen.

Wie bei dem Bild "3 Sekunden" von 1990, bei dem ein Schiff schwankend am Rande der Erd-Scheibe entlangsegelt. Davor liegt ein Ei auf einem Podest. *Das Ei des Kolumbus?* Doch der sich so umstandslos ergebende Hinweis auf die (historisch nicht verbürgte) Anekdote vom »Ei des Kolumbus« erschließt die Bedeutung auf der bloß symbolhaften Ebene. Beläßt man es dabei, unterschlägt man seine narrativen Qualitäten. Das Bild erzählt nämlich auch von Zeiten, in denen die Vorstellung von der Erde noch vage war, von der Gefahr bei Seereisen (das Schiff könnte kentern, respektive über den Rand kippen), und kann auch sehr persönliche Assoziationen auslösen, zum Beispiel daran erinnern, wie man als Kind mit Schiffsmodellen Eroberer spielte.

Die versinnbildlichte Anekdote hat dabei nur den Status einer Dreingabe, eines zusätzlichen Gags. Und außerdem kommt spätestens, wenn man sich klarmacht, daß alles, was wir abgebildet sehen, vor der Kamera existiert haben muß, der Verdacht, man habe es mit einem Humoristen zu tun und der Titel »3 Sekunden« leite sich her von der Belichtungszeit oder gar von der Zeitspanne, die sich eben jenes Holzmodell auf der Kante hielt, bevor es abstürzte.

Wenn man nach Quellen und Einflüssen fragt, so ist da sicher und durchaus auch sichtlich Arno Jansen zu nennen, dessen Meisterschüler Rainer GRIESE war.

Und noch ein anderer Arno, nämlich der Schriftsteller Arno Schmidt, inspiriert ihn. Die hintersinnigen Verästelungen des Schmidtschen Humors sind oftmals Auslöser gewesen für Bildfindungen. Wie überhaupt Zitate oder Redensarten, das Interesse an Literatur generell (und das reicht von Eckhart Henscheid bis zu Thomas Pynchon),

Gedankenspiele auslösen, die zu einer Bildfindung führen, sich gelegentlich auch im Bildtitel niederschlagen.

Es ist also von einer gewissen Konsequenz, daß Rainer Grieses Werke wiederum als Inspiration für die Tätigkeit einer Romanfigur dienten.

In meinem, im letzten Jahr erschienen ersten Roman *Karriere in Aspik* gibt es einen Stillebenfotografen, der, wie könnte es anders sein, Arno heißt, und dessen beschriebene Arbeiten eine kleine Reverenz an den Künstler und Freund sind, den wir heute abend mit einer Ausstellung ehren.

Was Rainer Grieses Arbeiten vor den meisten Fotografien auszeichnet und die Präsentation seiner Werke in einem Museum mehr als rechtfertigt, ist der Umstand, daß man sie wirklich wie Kunstwerke rezipiert und sie immer wieder neu für sich deuten kann. Das macht es so spannend, mit Bildern von Rainer Griesen zu leben – wie ich aus eigener langjähriger Erfahrung sagen kann. Und auch wenn wir hier in einem Museum sind, möchte ich doch darauf hinweisen, daß auch Sie mit dem Erwerb eines Werkes von Rainer Griesen ein spannendes Stück zeitgenössischer Kunst ihr eigen nennen könnten.

Ich wünsche Ihnen nun viel Vergnügen beim Betrachten und Enträtseln der Stilleben von Rainer Griesen und danke Ihnen für Ihr Interesse.